

KOMPAKT

Zwangsarbeit

AUSSTELLUNG »Verlorenes Gedächtnis?« heißt eine Ausstellung über Orte der NS-Zwangsarbeit in der Tschechischen Republik. Die Schau ist bis zum 6. März, Montag bis Mittwoch und Freitag von 10 bis 17 Uhr sowie am Donnerstag von 10 bis 19 Uhr im Tschechischen Zentrum, Prinzregentenstraße 7, zu besichtigen. Bilder von 18 Orten, Zeitzeugenaussagen und historische Fotos geben eindrücklich Auskunft. Am Montag, 6. März, findet zur Finissage um 19 Uhr eine Diskussionsrunde mit den Historikern Alfons Adam (Institut zur Erforschung totalitärer Regime, Prag), Andreas Heusler (Stadtarchiv München), Markéta Spiritová (LMU) und Jürgen Zarusky (Institut für Zeitgeschichte, München) statt. *ikg*

Freud

BRIEFWECHSEL Im März 1927 begann der Briefwechsel zwischen dem Psychoanalytiker Sigmund Freud und dem Schriftsteller Arnold Zweig. Eine Auswahl aus ihren Briefen zu Themen wie der »Palästinafrage« und Problemen des Judentums lesen Samouil Stoyanov und Jochen Noch am Dienstag, 14. Februar, 20 Uhr, in Kammer 1 der Münchner Kammerspiele, Maximilianstraße 26. Zur Einführung spricht der Kulturwissenschaftler und Journalist Jens Malte Fischer. Karten sind in der Literaturhandlung unter 089/ 28 00 135 und am Veranstaltungsort erhältlich. *ikg*

Kino

FILMTAGE Eva Hesse (1934–1970) gehört zu den namhaften Vertretern der sogenannten avantgardistischen Konzeptkunst, die sie in den 60er-Jahren in New York – basierend auf den Ideen der Minimal Art und der Performance-Kunst – mitentwickelte. In dieser Kunstszene war kaum bekannt, dass die Jüdin Eva Hesse aus Hamburg mit einem Kindertransport über Holland gerettet wurde. Der Dokumentarfilm *Eva Hesse* von Marcie Begleiter thematisiert auch das frühe Leben der Künstlerin und läuft – im Rahmen der 8. Jüdischen Filmtage – am Mittwoch, 15. Februar, 19.30 Uhr, im Gabriel Filmtheater, Dachauer Straße 16. Karten gibt es telefonisch unter 089/ 20 24 00 491 und an der Abendkasse des Kinos. Das komplette Programm der 8. Jüdischen Filmtage findet sich auf der Website www.ikg-m.de. *ikg*

Jiddisch

ISRAEL Wie im jungen Staat Israel der Kulturkampf zwischen Jiddisch und Iwrit ausging, ist bekannt. Doch für viele Holocaust-Überlebende, die Israel verteidigen und mit aufbauen wollten, war Jiddisch die vertraute Sprache. Das spielt in dem Film *Beit Avi* (Haus meines Vaters) des israelischen Regisseurs Dani Rosenberg, der am Donnerstag, 16. Februar, 19 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz in Hebräisch/Jiddisch läuft, eine wichtige Rolle. Karten gibt es unter 089/ 20 24 00 491 und am Veranstaltungsort. *ikg*

Hunde

MITZWE MAKERS Die Münchner Initiative Mitzwe Makers ist auf den Hund gekommen. Seit zwei Jahren besuchen die ehrenamtlichen Helfer in Begleitung von Vierbeinern die Bewohner des IKG-Seniorenheims und sorgen damit für eine freudige Abwechslung. Wer sich an der Aktion beteiligen und seinen eigenen Hund mitbringen will, kann per E-Mail unter mitzwemakers@gmail.com mehr Informationen anfordern. Weitere Helfer sind willkommen. Allgemeine Informationen über die Projekte der Mitzwe Makers finden sich auf der Website www.mitzwemakers.com. *ikg*

Die Gemeinde im Internet:
www.ikg-muenchen.de

Die zwei Seiten des Internets

TAGUNG Europäische Rabbinerkonferenz sprach über digitale Herausforderungen



»Wird die Welt durch das Internet besser oder schlechter?«: Rabbiner, Vertreter der IKG und Gäste am Rande der DLD-Konferenz im Gemeinderestaurant »Einstein«

Foto: IKG

VON HELMUT REISTER

Höchstes Lob aus berufenem Munde durfte IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch beim Besuch von Rabbiner Pinchas Goldschmidt im Gemeindezentrum am Jakobsplatz entgegennehmen. Der Vorsitzende der Europäischen Rabbinerkonferenz bezeichnete die jüdische Gemeinde in München als eine der größten und wichtigsten Gemeinden der Welt, das Gemeindezentrum als Juwel – und die Präsidentin als »Vorbild für Leadership«.

RUSSLAND Pinchas Goldschmidts Worte haben Gewicht. Er ist Oberrabbiner von Moskau, Rabbiner der Choral-Synagoge, Vorsitzender des Rabbinatsgerichts sowohl der Russischen Föderation als auch der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten, Vorstandsmitglied des Russischen Jüdischen Kongresses und seit 2011 auch Präsident der Europäischen Rabbinerkonferenz (CER). Er ist auch derjenige, der sich vor internationalen Einrichtungen wie etwa dem Europäischen Parlament, der Knesset oder der Antisemitismus-Konferenz der OSZE zu aktuellen Themen äußert, zumeist zum Zustand der jüdischen Gemeinde und den Bedrohungen durch Antisemitismus. Ein Anwachsen der Judenfeindlichkeit, sagte er bei seinem Besuch in München, sei überall erkennbar.

Anlass für seinen Besuch in München war die »Digital Life Design« (DLD), eine internationale Konferenz- und Innovationsplattform, die von dem Verleger Hu-

bert Burda, einem engen Freund der jüdischen Gemeinde Münchens, ins Leben gerufen wurde und heute neben der Pariser Tagung »LeWeb« als wichtigste europäische Konferenz für Investoren und Internetunternehmen gilt. Die Bedeutung der Veranstaltung, die immer zu Beginn des Jahres stattfindet, ist auch an der Liste der prominenten Teilnehmer zu erkennen. Selbst Facebook-Gründer Mark Zuckerberg, eine der wichtigsten Figuren in der digitalen Welt, fand aus diesem Anlass schon den Weg in die bayerische Landeshauptstadt.

Das Online-Projekt von Hanan Lipskin schützt Kinder vor virtuellen Übergriffen.

Die digitale Welt hat längst auch Pinchas Goldschmidt und die CER, der rund 400 Rabbiner aus ganz Europa angehören, erreicht. Vor fünf Jahren beschlossen die Rabbiner, einen Entrepreneur-Preis für innovative Internet-Start-ups zu verleihen. Die neuen Preisträger, die aus rund 300 Bewerbern aus der ganzen Welt ausgewählt wurden und nicht unbedingt jüdisch sein müssen, stellte Goldschmidt auf der DLD-Konferenz in München vor. Der mit 26.000 Euro dotierte erste Preis ging an Erich Lehmann (Deutschland), der eine virtuelle Plattform für Lehrer, Studenten und

Schüler entwickelte. Der zweite Preis ging an Olga Fler (Russland), die das Internet für wohltätige Zwecke nutzt, der dritte an Hanan Lipskin (Israel/Ukraine), dessen Projekt Kinder vor virtuellen Übergriffen schützt. Beide erhielten für ihre Innovationen einen Preis von jeweils 18.000 Euro.

IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch, die sich die jährliche Veranstaltung im Zeichen des Internets nie entgehen lässt, war vor allem von der Rede Goldschmidts beeindruckt, in der er auf die Ambivalenz des Internets und der sozialen Medien einging. Wie viele andere Schöpfungen, so Pinchas Goldschmidt, könne das Internet Frieden, Gesundheit, Freiheit und Wohlstand fördern. Es könne aber auch als Werkzeug für Hass, Verbreiten von Lügen und letztendlich als Mittel für die Zerstörung der Menschheit missbraucht werden.

»Ich glaube, dass alle, die das Internet nutzen, sich der Frage stellen sollten, ob die Welt besser wird oder nicht«, erklärte der CER-Vorsitzende und zog eine Verbindung zur Religion. Die Reflexion über die Art und Weise, wie das Internet von jedem Einzelnen genutzt werde, ist nach seiner Überzeugung auch eine zentrale Idee des Glaubens.

GEGENSÄTZE »Rabbiner Pinchas Goldschmidt hat die Gegensätze, die zwei Seiten des Internets, den Nutzen und die Gefahren, die daraus resultieren, sehr treffend beschrieben«, gab Charlotte Knobloch ihren Eindruck wieder. Auch ihr sei klar, dass an den sozialen Medien, über die mittlerweile nahezu die gesamte Kommunikation ge-

führt werde, kein Weg vorbeiführe. »Man muss aber zur Kenntnis nehmen, dass das Internet und die Sozialen Medien nicht nur das bevorzugte Kommunikationsmedium von vielen Menschen sind, sondern zum Beispiel auch eine Plattform für die Anwerbung von IS-Terroristen«, erklärte die IKG-Präsidentin. In ähnlicher Weise hatte sich auch Oberrabbiner Goldschmidt in seiner Rede geäußert.

POSTS Die gegen Juden gerichteten Hassbotschaften, die unbeschreibliche Auswüchse angenommen haben, der im Internet verbreitete Antisemitismus, Nationalismus und Rassismus spielten beim Besuch von Pinchas Goldschmidt im IKG-Gemeindezentrum nur eine marginale Rolle. Er erinnerte sich noch an seinen letzten Besuch in München vor mehr als 15 Jahren, als der Sitz der IKG noch in der Reichenbachstraße war. »Damals«, so Goldschmidt, »hat man deutlich gesehen und gemerkt, dass man sich in einem Post-Schoa-Status befindet. Davon ist mit dem neuen Gemeindezentrum im Zentrum der Stadt, einem Werk von Charlotte Knobloch, nichts mehr geblieben. Der Unterschied ist krass.«

Als Zeichen der Anerkennung für ihr Engagement überreichte Goldschmidt der IKG-Präsidentin einen Seder-Teller, ein Zeichen für Freiheit und Frieden. »Dieser Teller«, freute sich Knobloch, »steht für Ordnung und für Regeln. Die Sederabende erinnern an Vergangenheit und Zukunft und symbolisieren die Werte der Religion, die Grundwerte des Judentums.«

Gesichter zeigen

PROJEKT In der Schau »Leben nach dem Überleben« stellen Schüler Porträts jüdischer Kinder aus

Bis Ende März ist im Janusz-Korczak-Haus eine Ausstellung zu sehen, die sich mit einem lange unbeachteten Aspekt der Schoa beschäftigt. Im Kloster Indersdorf, in der Nähe von Dachau gelegen, befand sich nach dem Zweiten Weltkrieg das erste internationale Kinderdorf, in dem traumatisierte und elternlose Kinder aus vielen europäischen Ländern betreut und auf ein neues Leben vorbereitet wurden.

Die Ausstellung, die bis zum 24. März von montags bis donnerstags zwischen 11 und 16 Uhr besucht werden kann, besteht aus zwei Teilen: Wer waren diese Kinder, und auf welches Verfolgungsschicksal blicken sie zurück? Mit dieser Frage beschäftigten sich Schüler des Gymnasiums Markt Indersdorf. Sie machten sich auf die Suche nach den Kindern von damals, porträtierten einige von ihnen und gaben den jeweiligen Namen auch das dazugehörige Gesicht. Das Ergebnis ihrer Forschungsarbeit ist in der Ausstellung zu sehen.

Der zweite Teil der Schau besteht aus einer Dokumentation der Historikerin Anna

Andlauer, die sich seit Langem mit der Thematik auseinandersetzt. Sie hat sich auf den Zeitraum zwischen Juli 1945 und Juli 1946 konzentriert und ist dabei der Frage nachgegangen, was damals getan werden konnte, um den jungen Menschen zu hel-

fen. Auf 15 Stellwänden, die unter ihrer Regie entstanden, erzählen Fotos und Texte, wie Helfer die Kinder dabei unterstützten, ihre traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten, eine Schulbildung zu bekommen oder Familienangehörige wiederzufinden.



Schüler des Gymnasiums Markt Indersdorf bei der Vernissage im Janusz-Korczak-Haus

Die Aufarbeitung der Thematik durch Anna Andlauer stieß sogar bei den Vereinten Nationen auf große Beachtung. Im vergangenen Jahr, anlässlich des Holocaust-Gedenktages am 27. Januar, durfte sie ihre Ausstellung vier Tage lang in der Besucherlobby des UN-Hauptquartiers in New York zeigen. Das Schicksal der Kinder von Indersdorf und die Schau haben für Anna Andlauer auch einen aktuellen Bezug. »So, wie sich die Helfer um die Kinder und Jugendlichen gesorgt haben«, sagt sie, »kümmern sich heute Sozialarbeiter und ehrenamtliche Helfer um unbegleitete Flüchtlinge. Auch wenn dies eine historische andere Situation war, sind die Bedürfnisse und Schwierigkeiten der jungen Flüchtlinge heute ähnlich.«

Dachau Landrat Stefan Löwl wies im Zusammenhang mit der Betreuung der Kinder noch auf einen anderen Aspekt hin. Die Geschichte zeige, erklärte Löwl, dass nahe der Hölle des Dachauer Konzentrationslagers schon kurz nach dem Krieg neues Leben und Nächstenliebe keimten. *hr*

Foto: Marina Maisel